

Der Kritische Rationalismus aus einer durch Imre Lakatos geprägten Sicht

von Peter Löcher

erschienen in: Hansen, Klaus (Hrsg.): Kritischer Rationalismus und politischer Liberalismus - Materialien aus einem Seminar der Theodor-Heuss-Akademie (28.6. - 1.7.1981) (Gummersbach 1982)

0.	Warum Kritischer Rationalismus?	1
1.	Zum Leben Imre Lakatos'	2
2.	Popper und/oder Lakatos?	2
3.	Imre Lakatos' Kritischer Rationalismus: Eine Methodologie wissenschaftlicher Forschungsprogramme	4
3.0.	Vorbemerkung zu Logik und Fortschrittsdefinition des Kritischen Rationalismus	4
3.1.	Imre Lakatos' Kritik des Falsifikationismus	5
3.1.1.	Wider einen "dogmatischen", "naturalistischen" oder positivistischen Falsifikationismus	5
3.1.2.	Wider den "naiven", "methodologischen" Falsifikationismus	6
3.2.	Lakatos' "raffiniertes" Falsifikationismus	7
3.2.1.	Zur Reversibilität von Basis- oder Beobachtungssätzen	7
3.2.2.	Zur Konstruktivität des Theorienstreites	8
3.2.3.	Schonzeit für junge Theorien	8
3.2.4.	Zusammenfassung	8
3.3.	Eine Konsensustheorie der Rationalität	9
4.	Kritischer Rationalismus - "soziologisch unterbelichtet?"	9
5.	Appendix: Gewichten oder zählen?	9

0. Warum Kritischer Rationalismus?

Die Frage, wie man zum Kritischen Rationalismus kommt, kann ich aus vielen Diskussionen eigentlich nur negativ beantworten:

- Nicht der Glaube an ein starres, überzeitlich gültiges Rationalitätskonzept,
- nicht die Überzeugung, daß die Übertragung der gängigen naturwissenschaftlichen Methodologie auf den gesellschaftlich sozialen Bereich schon alles richten wird, und
- nicht die Ansicht, daß das Rationalitätskonzept des Kritischen Rationalismus das Abbild oder der Legitimationsgrund unserer real existierenden Demokratie ist, ist für den Zugang zum Kritischen Rationalismus kennzeichnend.

Vielmehr machen gerade die reale Existenz der genannten Ansichten und deren kritische Ablehnung einen wichtigen und für mich den Zugang zum Kritischen Rationalismus aus:

- Denn der Kritische Rationalismus lehnt ausdrücklich ein starres, überzeitlich gültiges Rationalitätskonzept ab, da solche Konzepte - und das waren Poppers und Lakatos' Erfahrungen mit dem Dritten Reich und östlichen Diktaturen - notwendig in die Unfreiheit totalitärer und autoritärer Systeme führen.
- Was die Übertragung naturwissenschaftlicher Methodologien auf den gesellschaftlich sozialen Bereich angeht, so muß betont werden, daß Poppers Kritik starrer und überzeitlich gültiger Rationalitätskonzepte sich ausdrücklich in seiner grundlegenden Ansicht begründet, die mit Blick auf die Destruktion der als absolut sicher geltenden Newton'schen Physik gerade die Unsicherheit der naturwissenschaftlichen Ergebnisse konstatiert, während heute der Rekurs auf naturwissenschaftliche Ergebnisse und Methoden das genaue Gegenteil beabsichtigt. Im Zuge dieser Entwicklung werden die naturwissenschaftlichen, technischen und ökonomischen Entwicklungen als "Sachzwänge" ausgewiesen, deren Kritik zur Domäne realitätsferner Utopisten gestempelt wird. Popper und vor allem Lakatos geben genau der gegenteiligen Auffassung eine konstruktive Perspektive. Ihre an die Empirie gerichtete Frage lautet nicht: Was ist wahr und muß deshalb gelten?, sondern ihre an die Empirie gerichtete Frage - und das ist die Praxis der Menschen - lautet: Welche Theorien lösen unsere Prob-

leme besser und sollen deshalb vorläufig gelten? Diese Frage schließt auch die Rationalitätstheorie nicht aus, die deshalb ebenfalls dynamisch an den Problemen der Menschen zu orientieren ist.

- Wer nun auf diesem Hintergrund immer noch wie einige selbsternannte Apologeten des Kritischen Rationalismus in CDU/CSU und vielleicht auch Helmut Schmidt glaubt, mit dem Rationalitätskonzept des Kritischen Rationalismus die real existierende Demokratie verteidigen zu können, der übersieht vollkommen, wie sehr unser demokratischer Konfliktlösungsmechanismus im Besitzstandsdenken der Satten und Versorgten verkrustet ist, und merkt unter Umständen gar nicht, daß vielen, vor allem jungen Leuten, die Frage, ob die Realität der herrschenden demokratischen Theorie ihre Probleme löst, gar nicht mehr gestellt, d.h. jede Diskussion darüber verweigert wird. Legen diese Menschen sich dann jene Frage selbst vor und antworten sie mit "Nein", werden sie allzu leicht als Antidemokraten stigmatisiert, und für den Fall, daß sich ihr "Nein" in verzweifelten Aktionen artikuliert, werden sie leichthändig aufs kriminelle Abstellgleis geschoben. Nichts davon ist kritisch rational - nichts.

Auf einen kurzen Nenner gebracht heißt das zusammengefaßt, daß der Zugang zum Kritischen Rationalismus so gesehen eher in der Realität von Irrationalität begründet ist. Diese Begründungsfigur, daß etwas aus seinem Gegenteil entsteht, kann man auch im Leben und zentralen Überlegungen von Popper und Lakatos wiederfinden. In der Folge werde ich mich nun besonders auf Lakatos beziehen.

1. Zum Leben Imre Lakatos'

Das Leben Imre Lakatos' war wechselvoll und von manchem Schicksalsschlag begleitet. Er wurde am 9. November 1922 in Ungarn geboren. Mutter und Großmutter ziehen ihn auf. Seine ersten Examina macht er in Mathematik, Physik und Psychologie. Die Nazizeit führt ihn in den Untergrund und Widerstand. Er entkommt der Verfolgung, während Mutter und Großmutter in Auschwitz den Tod finden.

Nach dem Krieg wird er, aus dem Widerstand kommend, Kommunist, und sein Lebensweg führt ihn an die Universität Budapest und 1947 auf einen hohen Posten im Erziehungsministerium. Demokratisierung der höheren Schulen ist dort sein Ressort. Das Jahr 1949 verbringt er an der Universität Moskau.

Im Frühjahr 1950 wird er aus politischen Gründen verhaftet und erst 1953 wieder entlassen. 1954 bekommt er am mathematischen Forschungsinstitut der Ungarischen Akademie der Wissenschaften einen Übersetzerjob, übersetzt u.a. Polya und hat nun dort auch Zugang zu westlicher Literatur, darunter Hayek und Popper. Diese und andere Einflüsse lösen seine kommunistische Einstellung auf. Nach dem Volksaufstand in Ungarn flieht er nach Wien.

Von Wien bringt ihn eine Empfehlung Victor Krafts und die Unterstützung der Rockefeller Gesellschaft nach Cambridge. Er spricht zu diesem Zeitpunkt neben seiner Muttersprache Russisch, Deutsch und liest englische und französische Veröffentlichungen.

1958 trifft er Polya, den er in Ungarn übersetzte und bei dem er nun promoviert - eine Arbeit, die sich zu "Proof and Refutations" (1963/4) ausweiten wird.

1960 geht er zu Karl Popper, dessen Ideen ihn sehr beeindruckten, an die London School of Economics and Political Science, der später Ralf Dahrendorf vorstehen wird. Imre Lakatos wird dort 1969 Professor für Logik und entwickelt dort seine Theorie zur "Methodologie wissenschaftlicher Forschungsprogramme", die hier besonders in Rede stehen soll.

Er stirbt am 2. Februar 1974.

2. Popper und/oder Lakatos?

In seiner wissenschaftstheoretischen Arbeit übertrifft meiner Sicht nach Imre Lakatos Karl Popper, der jenen überlebt. Beiden gemeinsam ist das Grauen vor jedwedem autoritärem und totalitärem System - Systemformen, die sie von rechts und links kommend hautnah erlebten. Ihre Konzepte sind heute wohl diejenigen, die allen Absolutheitsansprüchen den Boden entziehen. Ihrem Erleben entspringt die Maßgabe, niemals dem Anderen das Maß an Aufgeklärtheit abzusprechen, das sie sich selbst zutrauen. Dies erfordert, wie Ralf Dahrendorf sagen wird, ein "Prinzip der Ungewißheit".

Während der zwanzig Jahre ältere Karl Popper, der im Zeichen seines selbstkritischen Rationalismus sein Werk "Die offene Gesellschaft und ihre Feinde" aus dem Jahre 1944 einen Kriegsbeitrag gegen die Diktatur Hitlers nannte, - während dieser Karl Popper in seinem Alter, vielleicht allzu blauäugig einiges übersehend, die westlichen De-

mokratien zu Prototypen der "offenen Gesellschaft" hochstilisiert, will und kann das in dem Maße Imre Lakatos nicht gelingen. Wie Paul K. Feyerabend, der Anarchist und Dadaist der Wissenschaftstheorie, schreibt, war Imre Lakatos "zutiefst beeindruckt von der wachsenden Irrationalität und Ungerechtigkeit in dieser Welt"¹. Paul K. Feyerabend, dem nicht zuletzt wegen dieser Irrationalität ein Kriterium für Fortschritt in der Wissenschaft, d.h. für rationale Unterscheidung von besseren und schlechteren Theorien verloren ging, schreibt angesichts dessen dennoch mit Hochachtung von Imre Lakatos:

*"Er war ein Rationalist, denn er hielt es für die Pflicht des Menschen, sich bei der Einrichtung seines Lebens und beim Aufbau seiner Beziehungen zu Natur und Mitmensch der Vernunft zu bedienen. Er war ein Optimist, denn er glaubte, daß die Vernunft die zur Erfüllung ihrer Aufgaben nötigen Fähigkeiten besitzt. Er hatte eine realistische Vorstellung von diesen Fähigkeiten ..."*²

Feyerabend übersetzte 1957/58 Poppers Kriegsbeitrag aus dem Jahre 1944 "The Open Society and Its Enemies" ins Deutsche und dort steht, was für den Kritischen Rationalismus unbestritten zentral ist und Popper und Lakatos tief verbindet:

"Die rationalistische Einstellung ist dadurch charakterisiert, daß dem Argument und der Erfahrung große Bedeutung zugemessen wird. Aber weder ein logisches Argument noch die Erfahrung reichen aus zur Begründung der rationalistischen Einstellung; denn nur Menschen, die bereit sind, Argumente und Erfahrungen in Betracht zu ziehen (und die daher bereits die rationalistische Einstellung angenommen haben), werden von ihnen beeindruckt werden. Das heißt, daß man zuerst eine rationalistische Einstellung annehmen muß und daß erst dann Argumente und Erfahrungen Beachtung finden werden; woraus folgt, daß jene Einstellung nicht selbst auf Argumente und Erfahrungen gegründet werden kann und (...) daß ein umfassender Rationalismus unhaltbar ist.

*Aber es bedeutet, daß ein Mensch, der die rationalistische Einstellung annimmt, so handelt, weil er, ohne rationale Überlegung, einen Vorschlag, einen Entschluß, einen Glauben oder ein Verhalten akzeptiert hat, daß daher seinerseits irrational genannt werden muß. Was immer es auch sein mag - wir können es einen irrationalen Glauben an die Vernunft nennen."*³

Hier liegt wieder jene Denkfigur vor, die darstellt, daß etwas aus seinem Gegenteil entsteht. Diese "Dialektik" ist für Popper irrational, während sie bei Lakatos, wie noch zu sehen sein wird, ohne daß er dabei ausdrücklich von Dialektik oder gar ihrem Primat sprechen würde, mit in sein Rationalitätskonzept aufgenommen werden kann.

In der Tradition solchen Denkens steht auch Ralf Dahrendorf, der ausdrücklich eine freie Gesellschaft an ein Wissenschaftskonzept der Ungewißheit und dieses an jene knüpft:

*"Die Ethik der Ungewißheit ist die Ethik der Freiheit. Die Ethik der Freiheit ist ihrerseits eine Ethik des Konfliktes, des ertragenen und gebändigten Antagonismus. Diese Ableitung möchte ich (.) zum Anlaß der pragmatischen Begründung ihrer Voraussetzung machen: Wenn die Ethik der Ungewißheit die Ethik der Freiheit ist und wenn wir meinen, daß die Ethik der Freiheit sowohl die dem Menschen würdigste als auch die fruchtbarste unter konkurrierenden moralischen Positionen ist, dann scheint mir die Annahme der Ungewißheit als Horizont unseres Lebens notwendig. Die Frage ist also nicht, ob einer meint, daß wir Gewißheit haben können im Hinblick auf Wahr und Unwahr, Gerech und Ungerech; die Frage ist vielmehr, ob einer die freie, dynamische Gesellschaft und eine ihr entsprechende Wissenschaft will oder nicht. In dieser moralisch-politischen Entscheidung ist das erkenntnistheoretische Problem bereits im Sinne der hier entwickelten Überlegungen (Kritischer Rationalismus) vorentschieden."*⁴

¹ Paul K. Feyerabend: Imre Lakatos in: Lakatos/Musgrave (Hg): Kritik und Erkenntnisfortschritt (Braunschweig 1974) S. VII

² ebda. S. VII

³ Karl Popper: Die offene Gesellschaft und ihre Feinde Bd. II S. 283f (Bern/München 1958)

⁴ Ralf Dahrendorf: Ungewißheit, Wissenschaft und Demokratie S. 43 - 66 in: Delius/Patzig (Hg): Argumentationen. Festschrift für Josef König (Göttingen 1964) S. 65

3. Imre Lakatos' Kritischer Rationalismus: Eine Methodologie wissenschaftlicher Forschungsprogramme

3.0. Vorbemerkung zu Logik und Fortschrittsdefinition des Kritischen Rationalismus

Ich möchte mich in der Folge stärker auf Lakatos' Sicht des Kritischen Rationalismus beziehen und seine Theorie zur "Methodologie wissenschaftlicher Forschungsprogramme"⁵ darstellen.

Dazu ist es notwendig, den gedanklichen und theoretischen Zwischenraum zwischen den beiden folgenden Zitaten zu füllen. Das erste stellt den logischen Kern des Kritischen Rationalismus dar, ist Logikern unter dem Stichwort "modus tollens" bekannt und wird von Popper, der dabei Kant zitiert, seiner "Logik der Forschung" als Motto vorangestellt:

*"Der Modus Tollens der Vernunftschlüsse, die von den Folgen auf die Gründe schließen, beweiset nicht allein ganz strenge, sondern auch überaus leicht. Denn wenn auch nur eine einzige falsche Folge aus einem Satz gezogen werden kann, so ist dieser Satz falsch."*⁶

Das mit dem zweiten Zitat Gesagte greift im logischen Kern auch auf den "modus tollens" zurück und stellt die Lakatos'sche Definition dessen dar, ohne die eine rationale Auseinandersetzung nicht möglich ist. Es ist ein Kriterienkatalog, der als Grundlage rationaler Auseinandersetzung Anhaltspunkte dafür liefert, welches von konkurrierenden Forschungsprogrammen Gültigkeit erlangen oder verlieren soll. Lakatos schreibt:

*"(...) ich gebe Kriterien des Fortschritts und der Stagnation innerhalb eines Programmes an sowie Regeln für die 'Elimination' ganzer Forschungsprogramme. Ein Forschungsprogramm s c h r e i t e t f o r t, solange sein theoretisches Wachstum sein empirisches Wachstum antizipiert, d.h. solange es neue Tatsachen mit einigem Erfolg vorhersagt ('progressive Problemverschiebung'); es s t a g n i e r t, wenn sein theoretisches Wachstum hinter seinem empirischen Wachstum zurückbleibt, d.h. wenn es nur Post-hoc-Erklärungen entweder von Zufallsentdeckungen oder von Tatsachen gibt, die von einem konkurrierenden Forschungsprogramm antizipiert oder entdeckt worden sind ('degenerative Problemverschiebung'). Ein Forschungsprogramm, das mehr als sein Rivale auf progressive Weise erklärt, 'hebt' diesen Rivale 'auf' und der Rivale kann 'eliminiert' (...) werden."*⁷

Der logische Kern des Kritischen Rationalismus, der "modus tollens", erhält seine Bedeutung auf dem Hintergrund der Einsicht, daß die Richtigkeit allgemeiner Gesetze weder durch die Deduktion aus nichtempirischen Erkenntnissen noch durch die Induktion aus empirischen Befunden bewiesen werden kann. Diese Einsicht bzw. Ansicht des Kritischen Rationalismus läßt diesen auf den "modus tollens" zurückgreifen, der nichts weiter besagt als daß die Wahrheit noch so vieler singulärer, einzelner, Basis- oder Beobachtungssätze („Dies ist ein weißer Schwan.“) nicht zur Wahrheit eines entsprechenden allgemeinen Gesetzes oder Allsatzes („Alle Schwäne sind weiß.“) führen kann, während jedoch die Beobachtung eines einzelnen gegenteiligen Faktums („Dieser Schwan ist schwarz.“) zur Widerlegung der Gesetzeshypothese („Alle Schwäne sind vermutlich weiß.“) führen muß.

Diesen Zusammenhang, der die Möglichkeit der Falsifikation, der Widerlegung, darlegt und die Unmöglichkeit der Verifikation, des empirischen Beweises, beschreibt, – diesen Zusammenhang, diese Asymmetrie von Verifikation und Falsifikation, macht Popper zum Kern seiner falsifikationistischen Wissenschaftstheorie, die demzufolge nur solche Theorien als wissenschaftlich anerkennt, die in der genannten Weise empirisch widerlegbar, d.h. intersubjektiver Überprüfung zugänglich sind. Alle anderen Satzsysteme haben für Popper deshalb den Rang persönlicher Glaubensbekenntnisse, über die man zwar treffliche Spekulationen anstellen, aber nicht rational diskutieren könne. Er verlangt deshalb die radikale Kritik aller Theorien und von diesen die Vorwegangabe der sie widerlegenden Fälle. Dabei räumt er ein, daß eine so begründete Rationalität der Auseinandersetzung nur dann funktionieren kann, wenn die daran Beteiligten auf dem Hintergrund zumindest ähnlicher, einander überlappender Problemhorizonte⁸ argumentieren. Er bindet somit auch die Wissenschaft an die Probleme und Interessen der Menschen und an das, was diese im jeweiligen Zusammenhang für die bessere Lösung erachten. Bei der Übertragung dieses Konzeptes auf den gesellschaftlich sozialen Bereich setzt er dabei voraus, daß die Menschen ihre gegenseitige Abhängigkeit,

⁵ Imre Lakatos: Falsifikation und die Methodologie wissenschaftlicher Forschungsprogramme S. 89 - 189 in: Lakatos/ Musgrave (Hg): Kritik und Erkenntnisfortschritt (Braunschweig 1974)

⁶ Karl Popper: Die Logik der Forschung (Tübingen 1934) S. 2

⁷ Imre Lakatos: Die Geschichte der Wissenschaft und ihre rationalen Rekonstruktionen S. 271 - 312 in: Lakatos/Musgrave (Hg): Kritik und Erkenntnisfortschritt (Braunschweig 1974) S. 281f

⁸ vergl. Karl Popper: Logik der Forschung (Tübingen 1934) S.12

ihren zumindest partiell gleichen Problemhorizont erkennen und deshalb die Alternativlosigkeit friedlich rationaler Auseinandersetzung nicht nur akzeptieren sollten, sondern dies auch wirklich tun können und tun.

Mit Letzterem liegt nun ein wichtiges Problem im Visier - das Problem von Theorie und Praxis, das auch in der Überleitung zum nächsten Absatz wieder auftaucht. Denn ich muß in dieser Überleitung sagen, daß Imre Lakatos dem falsifikationistischen Kritischen Rationalismus zu einigen bedeutenden Präzisierungen verholfen hat, die den Kritischen Rationalismus - und hier taucht wieder das Theorie-Praxis-Problem auf - zumindest so nah an die Forschungspraxis und -geschichte herangeführt haben, daß er diesen zum Maßstab werden kann.

Eine solche Nähe ist nicht deshalb notwendig, weil die Praxis abbildartig die Theorie bestimmt, sondern weil eine Theorie ein Sollens-Satz für die Praxis, dieser nur dann behilflich sein kann, wenn er zumindest für den Ansatz diese Praxis so in Rechnung stellt, wie sie momentan noch ist.

Lakatos hat diese Nähe in das Verhältnis von Wissenschaftstheorie und Wissenschaftspraxis gebracht, ohne dabei - und das ist der eigentlich kritische Verdienst - die radikale Kritik des Kritischen Rationalismus an deduktiv, induktiv oder dialektisch erreichten Gewißheiten auch nur um einen Deut hintergangen zu haben. Vor der gleichen Aufgabe steht auch derjenige, der die Theorie des Kritischen Rationalismus und das mit ihr Intendierte für die gesellschaftliche Praxis fruchtbar machen will, die oftmals das Gegenteil von kritisch-rational ist.

3.1. Imre Lakatos' Kritik des Falsifikationismus

3.1.1. Wider einen "dogmatischen", "naturalistischen" oder positivistischen Falsifikationismus

Diese Variante des Falsifikationismus, die Lakatos "dogmatisch" oder "naturalistisch" nennt⁹ und die man u.a. auch als positivistische Variante bezeichnen kann, - diese Variante ist für Lakatos, der die wissenschaftliche Gewißheit oder - wie er sagt - "das Rechtfertigungsdenken" ein für alle Mal verabschieden will, immer noch eine, wenn auch die "schwächste Form" des Rechtfertigungsdenkens.

Denn der dogmatische Falsifikationist gibt zwar einerseits die Fallibilität, die Ungewißheit, aller wissenschaftlichen Theorien zu und hält mit Popper die Forderung strenger Kritik hoch, d.h. die Forderung nach empirisch intersubjektiv überprüfbarkeit und die der Vorwegangabe widerlegender Fälle. Andererseits ist der dogmatische Falsifikationist aber - und hier sei Popper zu wenig präzise - zu streng empiristisch. Denn er gibt nur die Fallibilität der allgemeinen Aussagen, der Gesetze und Allsätze, zu, während er die Sicherheit der singulären Basis- oder Beobachtungssätze annimmt, die dann eine Theorie endgültig widerlegen können sollen.

Letzteres baut nach Lakatos hauptsächlich¹⁰ auf zwei falschen Voraussetzungen auf. Die **eine** nennt er die "Doktrin des Beobachtungsbeweises", gegen die er einwendet, daß keine Beobachtung unvermittelt gemacht werden kann, daß Beobachtungen immer im Lichte von Theorien gemacht werden, die zumindest die Tendenz haben, in der Wahrnehmung all das auszuschalten, was sich nicht in die entsprechende Theorie einfügt bzw. das zu verstärken, was in den Zusammenhang paßt. Der **zweite** Einwand gegen den dogmatischen Falsifikationismus richtet sich gegen die für diesen notwendige Annahme einer natürlich psychologischen Grenze zwischen theoretisch spekulativen Sätzen, Gesetzeshypothesen, und Basis- oder Beobachtungssätzen. Lakatos ist der Auffassung, daß es vor allem auch im Zusammenhang des ersten Einwandes für eine solche Unterscheidung kein Kriterium gibt.

Seine Schlußfolgerung daraus ist, daß mit der Einsicht auch in die Fallibilität der Beobachtungssätze der dogmatische Falsifikationismus und das, was ich u.a. auch positivistisch nenne, nicht mehr zum Maßstab gemacht werden kann.

Hieran schließt sich die Frage an, ob eine fallibilistische Theorie des wissenschaftlichen Fortschritts möglich bleiben kann, wenn selbst die Kritik fallibel ist. Diese Frage führt direkt zu Formen des Konventionalismus, die Lakatos in der Folge beschreibt. Zu diesen Formen zählt Lakatos auch eine Variante des Falsifikationismus, und zwar den "naiven", "methodologischen" Falsifikationismus¹¹. Er kritisiert diesen "naiven", "methodologischen" Falsifikationismus, dessen "Naivität" er vermeiden will und von dessen Methodologie er lernt.

⁹ vergl. Lakatos/Musgrave (Hg): Kritik und Erkenntnisfortschritt (Braunschweig 1974) S. 93 – 99

¹⁰ vergl. ebda. S. 95 – 98

¹¹ vergl. Lakatos/Musgrave (Hg): Kritik und Erkenntnisfortschritt (Braunschweig 1974) S. 101-113

3.1.2. Wider den "naiven", "methodologischen" Falsifikationismus

Der "naive", "methodologische" Falsifikationismus ist nach Lakatos eine Unterart des Konventionalismus. Er unterteilt die Konventionalisten zunächst in Passivisten und Aktivisten. Die **Passivisten** seien der Auffassung, daß das menschliche Wahrnehmungszentrum zu Beginn vollkommen frei und leer sei - eine tabula rasa - und "daß wahres Wissen aus dem Eindruck der Natur auf einen völlig trägen Verstand besteht"¹². Zu diesen zählt er vor allem und in erster Linie die klassischen Empiristen, deren Induktionslogik er ablehnt. Die **Aktivisten** behaupteten dagegen, daß wir im Buch der Natur nur im Lichte unserer Theorien lesen könnten.

Lakatos unterteilt diese Aktivisten in konservative und revolutionäre Aktivisten. Die **konservativen Aktivisten** seien der Auffassung, daß wir mit unseren grundlegenden Theorien geboren werden und so die Welt in die unsere verwandelten, in deren Gefängnis wir dann allerdings zu leben hätten. Diese Auffassung sei - so Lakatos - vor allem von Kant entwickelt worden. Pessimistische Kantianer verträten dazu die Auffassung, daß wir wegen des genannten Gefängnisses unseres begrifflichen Gerüsts nie die wirkliche Welt entdecken könnten, während optimistische Kantianer von einer Identität von wirklicher Welt und begrifflichem Gerüst ausgingen. Lakatos hält diese Zweiteilung für wenig hilfreich, wie die **revolutionären Aktivisten** mit ihrer seiner Ansicht nach vorzuziehenden Position belegten. Sie gingen nämlich davon aus,

"daß begriffliche Gerüste entwickelt und auch durch neue, bessere Gerüste ersetzt werden können; wir sind es, die unsere 'Gefängnisse' bauen, und wir können sie auch durch Kritik zerstören".¹³

Lakatos hält in diesem Zusammenhang Hegel - und das ist nur eine Randbemerkung - nicht für einen revolutionären Aktivisten, da seine Dialektik historisch determiniert sei und in ihr individuelles Schaffen und Kritik keine Rolle spiele, sondern nur die Fähigkeit wichtig sei, mit der Geschichte Schritt zu halten.

Lakatos durchläuft dann noch neuere Formen des aktivistischen Konventionalismus. Er führt u.a. Poincare an, den der dauernde Erfolg der Newton'schen Mechanik dazu veranlaßte, anzunehmen, daß man nach einer anfänglichen Phase von Irrtümern und empirischen Schwierigkeiten im Zusammenhang mit einer Theorie dazu übergehen könne, durch methodologischen Beschluß der Wissenschaftler eine Theorie für unwiderlegbar zu erklären. Noch auftretende Anomalien werden danach durch Hypothesen - Ausnahmen von der Regel - wegerklärt. Dieser Konventionalismus ist wiederum konservativ. Denn nach einer gewissen Zeit erlaubt ein Beschluß nicht mehr, das selbst gebaute Gefängnis zu zerstören. Der latente Optimismus in diesem konservativen Konventionalismus kann jedoch mit Newtons Überholung durch Einstein ebenfalls als überholt gelten.

Diese Kritik führt zu Poppers methodologischem Falsifikationismus, der aus dem Schicksal der Newton'schen Theorie gelernt hat und so gesehen zum revolutionären Konventionalismus zu zählen ist. Denn Popper - so Originalton Lakatos mit eingefügtem Popper-Zitat -

"entwarf eine Methodologie, in der Experimente ihre Kraft selbst in einer 'reifen' Wissenschaft bewahren. Der methodologische Falsifikationismus Poppers ist sowohl konventionalistisch als auch falsifikationistisch, aber er unterscheidet sich von den (konservativen) Konventionalisten dadurch, daß es nicht (raum-zeitlich) allgemeine, sondern (raum-zeitlich) singuläre Sätze sind, über die (er) Festsetzungen mach(t)', und er unterscheidet sich vom dogmatischen Falsifikationisten durch seine Annahme, daß der Wahrheitswert solcher Sätze zwar von Tatsachen nicht bewiesen, aber in einigen Fällen durch Übereinkunft entschieden werden kann."¹⁴

Lakatos sieht mit dieser Auffassung prinzipiell den Weg für eine Methodologie gewiesen, die trotz aller Fallibilität mit einem Mindestmaß an Festsetzungen auch einer fallibilistischen Kritik die Kraft gibt, die sie braucht, um die von Menschen gebauten theoretischen Gefängnisse zerstören zu können. Popper schreibt dazu:

"Nur in einer Weise glauben wir, für unsere Festsetzungen durch Argumente werben zu können: durch Analyse ihrer logischen Konsequenzen, durch den Hinweis auf ihre Fruchtbarkeit (...)."¹⁵

¹² ebda. S. 102

¹³ Lakatos/Musgrave (Hg): Kritik und Erkenntnisfortschritt (Braunschweig 1974) S. 102

¹⁴ Lakatos/Musgrave (Hg): Kritik und Erkenntnisfortschritt (Braunschweig 1974) S. 103f

¹⁵ Karl Popper: Logik der Forschung (Tübingen 1934) S. 12

Und:

"Die Basissätze, bei denen wir jeweils stehen bleiben, bei denen wir uns befriedigt erklären, die wir als hinreichend geprüft anerkennen - sie haben wohl insofern den Charakter von Dogmen, als sie ihrerseits nicht weiter begründet werden. Aber diese Art von Dogmatismus ist harmlos, denn sie können ja, falls doch noch ein Bedürfnis danach auftreten sollte, weiter nachgeprüft werden. Wohl ist dabei die Kette der Deduktion unendlich, aber dieser 'unendliche Degreß' ist unbedenklich, weil durch ihn nach unserer Theorie keine Sätze bewiesen werden sollen."¹⁶

Lakatos meint, daß man das Popper'sche Risiko eines solchen gebremsten Dezionismus nur auf dem Hintergrund der beiden möglichen Alternativen eingehen könne, die beide seiner Ansicht nach schlechter wären. Die eine ist: Der Dezionismus wird noch größer. Und die andere ist das "anything goes" von Paul K. Feyerabend.

Lakatos stimmt der Popper'schen Position prinzipiell zu, will aber dennoch dem methodologischem Falsifikationismus, den er in dieser Form für "naiv" hält, mit zwei Einwänden und den jeweiligen Lösungsvorschlägen die "Naivität" austreiben. Diese "Naivität" liegt nach Lakatos im Folgenden:

- a) Popper läßt endgültige Falsifikationen zu.
- b) Popper behandelt- zu einseitig nur den Kampf zwischen einer Theorie und den dazugehörigen Beobachtungen.

Hierzu ist Lakatos der Meinung, daß beide Positionen, in erfolgreichen Phasen der Wissenschaft konsequent angewandt, dieser den Erfolg genommen hätten.

Als Beispiel dazu kann wieder Newton angeführt werden, der ein Leben lang an seiner Theorie arbeitete, die im Anfangsstadium von so vielen Widersprüchen durchzogen und mit so vielen Gegenbeispielen konfrontiert war, daß die zuvor genannte Position a) ihr sehr früh - und wie wir wissen - zu früh den Garaus beschert hätte.

Newton hätte seine Arbeit wohl nur dann - und hierfür gibt es reale andere Beispiele aus der Wissenschaftsgeschichte - aufgegeben oder gar aufgeben müssen, wäre Einstein sein Zeitgenosse gewesen und hätte ihm als solcher seine Theorie präsentieren können, die Newtons Probleme und mehr löst. Dieses nur geschichtlich irrealer Beispiel richtet sich auch gegen die von Lakatos kritisierte Position b) des "naiven", "methodologischen" Falsifikationismus, der nur eine Theorie und die in ihrem

Zusammenhang angestellten Beobachtungen ins Visier nimmt. Imre Lakatos kommt vor allem auf dem Hintergrund dieser Kritik zu seiner Variante des Falsifikationismus:

3.2. Lakatos' "raffiniertes" Falsifikationismus

Mit Ausnahme der beiden zuvor behandelten Einwände und den daraus zu ziehenden Schlüssen bekennt sich Lakatos zu den Prinzipien eines "methodologischen" Falsifikationismus, zu einer falsifikationistischen Variante des Konventionalismus.

3.2.1. Zur Reversibilität von Basis- oder Beobachtungssätzen

Der erste Unterschied zum "naiven", "methodologischen" Falsifikationismus ist der folgende: Lakatos läßt innerhalb seines Konzeptes keine endgültigen Falsifikationen mehr zu. Er sagt:

"es gibt keinen Grund, warum wir eine falsifizierende Hypothese - (...) - nicht als ebenso problematisch an sehen sollten, wie eine falsifizierte Hypothese."¹⁷

Diese Position hat mehrere bedeutende Folgen:

- a) Die bei Popper noch durchscheinende Approximationstheorie der Wahrheit, die Auffassung, daß mit der Zeit die Wissenschaft, wenn sie nur kritisch genug ist, sich trotz aller Fallibilität dennoch asymptotisch an die Wahrheit annähert, - diese Auffassung stetiger Wahrheitsannäherung, ohne das Ziel jedoch je ganz zu erreichen, ist mit der Reversibilität der Entscheidungen über Basis- oder Beobachtungssätze passé.
- b) Die Verabschiedung einer Approximationstheorie der Wahrheit bedeutet ebenfalls, daß damit der jeweilige Problemlösungshorizont der aktuell lebenden Menschen und das, was diese Menschen für Problemlösungen halten, vollends zum empirisch kritischen Maß der Wissenschaft werden. Das impliziert einen ziemlich neuen

¹⁶ ebda S. 71

¹⁷ Lakatos/Musgrave (Hg): Kritik und Erkenntnisfortschritt (Braunschweig 1974) S. 124

Empiriebegriff. Die empirische Frage kann nun nicht mehr lauten: Was ist wahr und muß deshalb gelten? Sie muß vielmehr fragen: Welche Theorien lösen unsere Probleme besser und sollen deshalb gelten?

- c) Die Position, daß Basis- oder Beobachtungssätze nur im Lichte von Theorien möglich sind, daß ihnen keine Wahrheitserkenntnis zugrunde liegt, daß man über solche Sätze deshalb verschiedener Meinung sein kann und daß diese Meinungen und daraus folgende Konventionen reversibel sind, - diese Position ist nur auf der Folie einer Wissenschaftstheorie denkbar, die den pluralistischen Theorienstreit thematisiert, und sie zeigt darüber hinaus, daß der wissenschaftstheoretische Blick, der nur eine Theorie und die in ihrem Zusammenhang angestellten Beobachtungen im Visier hat, wirklich zu eng - und wie Lakatos sagt - "naiv" ist. Hiermit ist im Zusammenhang des ersten Einwandes gegen den "naiven", "methodologischen" Falsifikationismus auch der zweite Einwand erreicht, der positiv unter der folgenden Überschrift behandelt werden kann:

3.2.2. Zur Konstruktivität des Theorienstreites

Lakatos legt im Zusammenhang seines zweiten Einwandes gegen den "naiven", "methodologischen" Falsifikationismus dar, daß nicht nur die Wissenschaftsgeschichte zeigt, daß Theorien meistens erst dann aussortiert wurden, wenn sie durch bessere Theorien überholt wurden, sondern daß auch eine Wissenschaftstheorie, die sich letztlich Problemlösungen zur Aufgabe macht, - daß auch eine solche Wissenschaftstheorie nicht nur an der Destruktion von einzelnen Theorien in der Auseinandersetzung mit den in ihrem Zusammenhang angestellten Beobachtungen interessiert sein kann. Denn: Wenn die kritische Auseinandersetzung weiterbringen soll, dann ist die Existenz von Alternativen unabdingbar.

Das heißt auch, daß es viele Theorien geben muß, obwohl nur wenige gültig sein können. Und das heißt wiederum, daß man zwischen der sozialen Gültigkeit einer Theorie und der Sinnhaftigkeit, dennoch an einer konkurrierenden zu arbeiten, unterscheiden muß. Denn gerade Letzteres kann uns davor bewahren, mangels Alternativen mit dem ungeliebten Alten weiterleben zu müssen und uns dazu verhelfen, immer dann Neues an die Stelle des Alten setzen zu können, wenn uns dessen Gültigkeit mehrheitlich nicht mehr paßt.

In diesem Zusammenhang steht auch eine weitere Forderung Lakatos' und zwar die nach einer:

3.2.3. Schonzeit für junge Theorien

Im Gegensatz zu der Position Poincares, der altbewährte Theorien mit dem Blick auf den anhaltenden Erfolg der Newton'schen Mechanik durch methodologisch orientierten Beschluß für unwiderleglich erklären wollte, will Lakatos mit Blick auf Einstein dies nicht tun, wohl aber wiederum mit Blick auf Newton und dessen schon erwähnte Beharrlichkeit, die jedem "dogmatischen" und "naiven", "methodologischen" Falsifikationisten aberwitzig vorgekommen wäre, will Lakatos aus dieser Sicht besonders eine Schonzeit für junge Theorien, für die er größeren Spielraum fordert als für solche, die ihren Zenit vielleicht schon überschritten haben. Prinzipiell ist jedoch die Weiterarbeit an keiner Theorie tabu, ohne daß dies ein Freibrief für z.B. Genmanipulationsforschung wäre. (Darüber hat Lakatos - soweit ich weiß - nichts Positives gesagt.)

3.2.4. Zusammenfassung

Lakatos ist also ein "methodologischer" Falsifikationist, der seine Wissenschaftstheorie für "raffiniert" genug hält, trotz aller Fallibilität jedweder Erkenntnis dennoch einen Maßstab gefunden zu haben, der die kritisch rationale Auseinandersetzung über die Gültigkeit von Theorien leiten kann.

Von Popper unterscheidet ihn - wie er sagt - in der Hauptsache das Folgende:

"Der Hauptunterschied gegenüber Poppers ursprünglicher Fassung besteht meiner Ansicht nach darin, daß die Kritik in meiner Ansicht nicht so schnell tötet und töten darf, wie es sich Popper vorgestellt hat. Rein negative, destruktive Kritik, wie z.B. 'Widerlegung' oder Nachweis einer Inkonsistenz, eliminiert ein Programm noch nicht. Die Kritik eines Programmes ist ein langer und oft frustrierender Prozeß, und man muß knospende Programme mit Geduld und Nachsicht behandeln."¹⁸

Und Lakatos' Regeln sind zusammengefaßt die folgenden:

"(...) ich gebe Kriterien des Fortschritts und der Stagnation innerhalb eines Programmes an sowie Regeln für die 'Elimination' ganzer Forschungsprogramme. Ein Forschungsprogramm s c h r e i t f o r t, solange sein

¹⁸ Lakatos/Musgrave (Hg): Kritik und Erkenntnisfortschritt (Braunschweig 1974) S. 173

theoretisches Wachstum sein empirisches Wachstum antizipiert, d.h. solange es neue Tatsachen mit einigem Erfolg vorhersagt ('progressive Problemverschiebung'); es s t a g n i e r t, wenn sein theoretisches Wachstum hinter seinem empirischen Wachstum zurückbleibt, das heißt, wenn es nur Post-hoc-Erklärungen entweder von Zufallsentdeckungen oder von Tatsachen gibt, die von einem konkurrierenden Forschungsprogramm antizipiert oder entdeckt worden sind ('degenerative Problemverschiebung'). Ein Forschungsprogramm, das mehr als sein Rivale auf progressive Weise erklärt, 'hebt' diesen Rivale 'auf', und der Rivale kann 'eliminiert' (...) werden.¹⁹

3.3. Eine Konsensustheorie der Rationalität

Meiner Auffassung nach gehört es zur Logik dieses Konzeptes, zu seiner inneren Konsistenz und Glaubwürdigkeit, daß es sich selbst genauso zur Disposition stellt, wie es das mit anderen Auffassungen bzw. Theorien tut. Das heißt, wenn es nach diesem Konzept eine Aufgabe der Wissenschaft ist, Probleme zu lösen, die die Menschen haben, dann könnte man das Problem, das die Menschen oftmals mit der Wissenschaft haben - nämlich: Wie man die Probleme rational und konsensfähig löst -, ohne ein neues Fremdwort kreieren zu wollen, das Problemlösungsproblem nennen. Für dessen Lösung muß dann ebenfalls genau das gelten, was auch für ganz praktische Problemlösungen als vernünftig und rational gilt. Demnach kann man definieren:

Rationalität ist ein Vorschlag zur Lösung des Problemlösungsproblems, dessen vorläufige Gültigkeit von der weiteren gemeinsamen Akzeptanz praktischer Problemlösungen und der Art und Weise ihrer Lösung abhängt.

Eine solche Fassung des Rationalitätsbegriffes ist meiner Ansicht nach auch im gesellschaftlich sozialen Bereich fruchtbar anwendbar, macht er doch zur Maßgabe, auch die Rationalität des demokratischen Konfliktlösungsmechanismus so an die erfolgreiche Lösung der Probleme der Menschen zu koppeln, daß er meiner Sicht nach zumindest für Liberale so etwas wie eine Bedingung der Möglichkeit von Demokratie darstellen sollte. Denn dieser Rationalitätsbegriff fordert als Bedingung seiner Möglichkeit die effektive Teilnahme und Teilhabe eines jeden.

4. Kritischer Rationalismus - "soziologisch unterbelichtet?"²⁰

Helmut F. Spinner stellt mit seiner These "Die Gesellschaft ist kein akademischer Debattierclub" die Auffassung dar, daß in der konkreten Realität des gesellschaftlichen Lebens das kritisch rationale Vorgehen seine Schwierigkeiten habe. Denn dort seien die vitalen Interessen der Menschen viel zu stark an ihre Auffassungen und Theorien geknüpft, als daß sie so mir nichts, dir nichts eine "Falsifikation" ihrer Ansichten hinnehmen würden.

Und in der Tat, das kritisch rationale Vorgehen stellt bis heute zu wenig dar, wie es in einer Welt praktisch werden könnte, deren Irrationalität zum Trotz es entwickelt wurde. Dennoch meine ich, daß es sich lohnt, zu überlegen und zu sehen, welche kritische und dann notwendig auch gestalterische Kraft in einem Konzept steckt, das den effektiven Einbezug eines jeden zur Bedingung seiner selbst macht.

5. Appendix: Gewichten oder zählen?²¹

In einer kurzen Nachbemerkung möchte ich noch auf Helmut F. Spinners Unterscheidung von demokratischer Gesellschaft und Gelehrtenrepublik eingehen. Er sagt, daß in der demokratischen Gesellschaft die Stimmen gezählt würden, während sie in der Gelehrtenrepublik gewichtet würden. Beides ist falsch: In der Gesellschaft wird nicht nur gezählt, denn es gibt Mächte und Mächtige. Ebenso geht es in der Gelehrtenrepublik zu: Dort wird auch nicht nur das Argument gewogen. Denn in so mancher Fakultät wiegt eben die Menge und alles andere, nur nicht das Argument.

¹⁹ Vergl. hierselbst S. 4

²⁰ Die Bemerkungen zu Helmut F. Spinner erfolgten hier, da Spinner an der Veranstaltung „Kritischer Rationalismus und politischer Liberalismus“ als Gastreferent teilnahm. Nur insofern ging ich 1982 auf ihn ein. Aus späterer Sicht wird deutlich, dass ein Soziologiebegriff, der dem Kritischen Rationalismus Unterbelichtung vorwirft, selbst arg positivistisch daherkommt. Der Kritische Rationalismus, so wie ich ihn verstehe und dargestellt habe, will nicht beschreiben was ist, sondern stellt sich die Frage nach der Bedingung der Möglichkeit einer demokratisch rationalen Debatte. So müsste es sein, wenn Demokratie auf Dauer eine Chance haben will. Spinners Spruch mag als Ist-Aussage stimmen, bei der Frage danach, wie es sein soll, hilft sein Dictum nichts, es sein denn man erkennt, dass es so nicht sein soll, weil dergestalt Demokratie keine Perspektive hätte, wie Dahrendorf schon 1964 klar erkannte und bis heute unfalsifiziert darlegen kann. (vergl. hierselbst Gliederungspunkt 2 bzw. Ralf Dahrendorf: Ungewißheit, Wissenschaft und Demokratie S. 43 - 66 in: Delius/Patzig (Hg): Argumentationen. Festschrift für Josef König (Göttingen 1964) S. 65

²¹ siehe ²⁰

Sollte Helmut F. Spinner seine Unterscheidung nicht als Ist-Beschreibung sondern als Sollens-Forderung meinen, dann ist ebenfalls beides falsch: Denn aus der hier dargestellten Sicht ist zu sagen, daß es sich in beiden genannten Bereichen um eine Synthese aus Gewichtung und Zahl handeln muß. Denn einerseits fordert der Einbezug eines jeden die Zahl, andererseits bringt aber auch dieser Einbezug eines jeden eine Qualität hinzu, die eine Gewichtung erlaubt, die ihre Basis in gemeinsamer Akzeptanz hat und die eben nicht auf bestimmte Personen begrenzt werden darf, wenn sie überhaupt möglich sein will.

Erschienen in:

